

Jenny Farrell

Shakespeares Tragödien

Eine Einführung



NEUE IMPULSE VERLAG

Jenny Farrell

Shakespeares Tragödien – Eine Einführung



William Shakespeare

Jenny Farrell

Shakespeares Tragödien

Eine Einführung

Zum Titelbild:

Ausschnitt aus Eugène Delacroix' (1798–1863)

Gemälde zur Totengräberszene

aus Shakespeares »Hamlet«

Umschlagrückseite und Frontispiz:

Chandos-Portrait (Künstler und Authentizität sind
unbestätigt; National Portrait Gallery, London)

Illustrationen im Innenteil:

© Karen Dietrich, 2016

<http://www.karendietrich.com>

1. Auflage Juni 2016

Lektorat: Hermann Kopp

Satz und Gestaltung:

Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen

<http://www.k-mw.de>

Druck und Bindung: Interpress

ISBN 978-3-946845-16-4

Alle Rechte vorbehalten

© Neue Impulse Verlag, Essen 2016

<http://www.neue-impulse-verlag.de>

Inhalt

Einführung	9
Kapitel I Der Kontext	11
Eine Zeit der Umwälzung	11
Die Renaissance	13
Elisabeth Tudor und England führen Krieg	21
Jakob I.	22
Renaissance-Theater	23
Shakespeares Tragödien	28
Shakespeares Leben	31
Kapitel II <i>Hamlet</i>	39
1. Die Handlung	40
2. Wer sind die Figuren?	46
3. Worum geht es im Stück?	65
4. Das Drama des Ganzen	68
5. Betrachtungen zur Sprache	77
6. Das Ende	80
7. Schlussfolgerungen: Was ist die Tragödie?	83
Kapitel III <i>Othello</i>	87
1. Die Handlung	87
2. Wer sind die Figuren?	87
3. Worum geht es im Stück?	103
4. Das Drama des Ganzen	106
5. Betrachtungen zur Sprache	114
6. Das Ende	116
7. Schlussfolgerungen: Was ist die Tragödie?	118
Kapitel IV <i>König Lear</i>	121
1. Die Handlung	122
2. Wer sind die Figuren?	126
3. Worum geht es im Stück?	146

4. Das Drama des Ganzen	148
5. Beobachtungen zur Sprache	156
6. Das Ende	159
7. Schlussfolgerungen: Was ist die Tragödie?	159
Kapitel V <i>Macbeth</i>	163
1. Die Handlung	164
2. Wer sind die Figuren?	169
3. Worum geht es in dem Stück?	186
4. Das Drama des Ganzen	187
5. Betrachtungen zur Sprache	195
6. Das Ende	198
7. Schlussfolgerungen: Was ist die Tragödie?	199
Zum Abschluss	201
Danksagungen	205
Vorschläge für eine weiterführende Lektüre	207

Widmung

Drei Menschen insbesondere verdanke ich meine Liebe zu Shakespeare:

Meinem Vater, Jack Mitchell, mit dem ich bereits als kleines Kind übereinstimmte, dass Shakespeare eine Weltsprache schrieb. Das war, bevor ich mehr als nur den Klang und Rhythmus seiner Worte verstand.

In jüngerer Zeit habe ich diese Leidenschaft mit Robert Weimann geteilt, der unschätzbar zu meinem Verständnis von Shakespeares Zeit und Theater beigetragen und sehr großzügig meine Fragen beantwortet und mir seine Zeit gegeben hat.

Die Idee dieses Buch zu schreiben und unermessliche Hilfe in jeder Hinsicht kam von Thomas Metscher.

**Noch nach wie viel Zeiten
Ahmt einst man nach dies unser hehres Schauspiel
In ungeborenen Ländern, künftigen Sprachen!**

William Shakespeare,
Julius Cäsar, III, 1

Einführung

Shakespeare! Meister des Theaters und der englischen Sprache. Es gibt kaum eine Kultur, kaum eine Sprache der Welt, in der nicht sein Name und sein Werk bekannt sind. Shakespeare hat die englische Sprache beeinflusst wie kein anderer. Doch ist sein Name so übermächtig, dass Leser sich oft eingeschüchtert von ihm abwenden. Als Shakespeare-Enthusiastin möchte ich hier einen leichteren Zugang zu seinem Werk schaffen, für die Zweifler und die Zögernden.

Dies ist kein akademisches Buch für Spezialisten. Im Gegenteil will es Verständnis, Freude und auch Spannung bei der Lektüre oder bei einem Theaterbesuch verschaffen, beim Erleben von Theaterstücken, die über 400 Jahre alt sind. Es soll, so hoffe ich, als Fenster in die Welt Shakespeares und seiner Tragödien dienen. Ich beschränke mich hier auf die vier bedeutendsten und heute noch am meisten aufgeführten.

Das Buch enthält zunächst ein Kontext-Kapitel, das Shakespeares Zeit sowie die Ideen, die seine Zeit bestimmten, kurz umreißt.¹ Das Kapitel informiert auch über das neue Phänomen zweckgebauter Theaterhäuser am Ende des 16. Jahrhunderts und definiert Shakespeare'sche Tragödie. Weiterhin finden Leser in diesem

1 Ziel des Kontext-Kapitels ist es, den großen Rahmen für die Shakespeare'schen Trauerspiele zu setzen. Die Darstellung der Renaissance ist dementsprechend stark vereinfacht und dem Ziel des Einstiegs in das Werk Shakespeares untergeordnet. Das Kapitel erhebt keinen Anspruch, der Komplexität des Zeitembruchs und der Renaissance umfassend gerecht zu werden.

Kapitel Wissenswertes über Shakespeares Leben. Darauf folgen einzelne Kapitel zu *Hamlet*, *Othello*, *König Lear* und *Macbeth*. Ihr Ziel ist es, Lesern einen Sinn für die Bedeutung des jeweiligen Dramas zu geben, ausgehend von einem genauen Lesen des Textes. Jedes Kapitel erforscht die Hauptfiguren und deren Handlungsweisen, was seinerseits zu den wichtigsten Themen der Stücke führt. Eine Szene wird dann jeweils genauer betrachtet, um zu zeigen, wie gutes Drama geschrieben wird, oder auch wie Hauptthemen in der Wirklichkeit des Schauspiels realisiert werden. Weiterhin wird gefragt, warum solch Schauspiel eine Tragödie ist. Gewisse Wiederholungen sind der Absicht geschuldet, die einzelnen Kapitel auch unabhängig voneinander lesbar zu machen.

Menschen, die sich Shakespeare zunächst einmal auf der Buchseite nähern wollen, stellen sich die Frage, welche Übersetzung wohl die beste sei. In mancher Hinsicht ist die Übersetzung von Wilhelm Schlegel, Dorothea Tieck und Wolf Graf Baudissin vom Rhythmus der poetischen Sprache her unübertroffen. Doch ist manches in der Bedeutung nicht ganz so radikal dargestellt wie bei Shakespeare und einiges auch sprachlich veraltet. Im vorliegenden Buch verwende ich zwar diese Übersetzung als meinen Basistext,² doch ziehe ich oft auch Erich Frieds Übersetzung³ zu Rate und zitiere diese, wenn es für die Erschließung der originalgetreuen Bedeutung wichtig ist.

- 2 Meine Zitate beruhen auf: Schlösser, Anselm (Hrsg.): William Shakespeare Sämtliche Werke. Teil 4 Tragödien. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1975.
- 3 Apel, Friedmar (Hrsg.): Erich Fried Shakespeare. 4. Auflage. Berlin: Wagenbach Zweitausendeins, 1995.

Kapitel I

Der Kontext

»**Neue Philosophie bezweifelt alles.**«

John Donne, *An Anatomy of the World*

Allzu oft wird Shakespeare aus seinem historischen Kontext herausgerissen und außerhalb von konkreter Geschichte erklärt. Das führt zu ernsthaften Hindernissen im Verständnis seines Werks. Eine Einsicht in den Charakter elisabethanischer Gesellschaft trägt enorm zum Erfassen Shakespeares bei.

Eine Zeit der Umwälzung

Shakespeare lebte von 1564 bis 1616. Es war eine Zeit großen Umbruchs, des Übergangs von alten, feudalen zu neuen, bürgerlichen Verhältnissen, als die moderne kapitalistische Gesellschaft langsam aus der Epoche des Mittelalters hervorwuchs, die etwa eintausend Jahre andauert hatte.

Verbesserte Technik und Produktivität brachten eine wachsende Bedeutung von Handel und damit der Rolle des Geldes mit sich. Große Fortschritte wurden in der Herstellung von Seife, Tuch, Bier, Schiffen und Glas erzielt. Zu den neuen Industrien gehörten zum Beispiel die fabrikmäßige Produktion von Schießpulver, Zucker und Papier. Da diese Industrien mechanisch betriebene Maschinen benötigten, wurde der Bergbau erweitert

und intensiviert. So entstand eine neue Klasse von Handwerkern, Kauf- und Geldleuten, die immer reicher und stärker wurden. Mit der Zeit wurden die Städte größer und zu Zentren von Handel und Wandel. Das Geld selbst wurde zu einer Ware. Shakespeares Bühnenwerke *Der Kaufmann von Venedig* und *Timon von Athen* vermitteln eine sehr gute Anschauung dieses Sachverhalts.

England war zu jener Zeit Hauptproduzent von Wolle. Diese konnte leicht an die wachsende Textilindustrie verkauft und somit zu Geld gemacht werden. Land wurde zunehmend für die Schafzucht verwendet, um Wolle zu produzieren. Schafzucht benötigte Weideland, deshalb wurden Wälder gerodet und Land eingehegt. Schafzucht brauchte auch weit weniger Landarbeiter als Feldarbeit, und so führten die Einhegungen zu der Vertreibung einer Großzahl von Menschen, die nirgendwo mehr zu Hause waren. Die Szenen auf der Heide in *König Lear* befördern uns in diese Welt der Vertriebenen jener Zeit. Lear begreift die schiere Nacktheit derer, die alles verloren haben; das ist eine seiner großen Einsichten.

Die enteigneten und vertriebenen Bauern formierten sich ihrerseits zu einer neuen Klasse – die Lohnarbeiter in London und den größeren Gemeinden. Dieser epochale Übergang von der mittelalterlichen, feudalen zur neuzeitlich bürgerlichen Welt erreichte einen Höhepunkt im Absolutismus. Die absolute Monarchie bildete sich im 16. Jahrhundert »auf den Trümmern der kämpfenden feudalen Klasse« heraus und tritt »als ein zivilisierendes Zentrum, als der Urheber gesellschaftlicher Einheit auf«.¹ Im Absolutismus entstand ein Nebenein-

1 MEW, Bd. 10, 439f.

ander von Alt und Neu. Es entstand eine Gesellschaft mit einer neuen und modernen Mittelklasse, der neuen Bourgeoisie. Eben diese Veränderungen kennzeichneten Shakespeares Lebenszeit.

Die Gestalten in seinen Bühnenwerken, die zum älteren Adel oder zum Hof gehören, sind oft einfältig, eitel, pompös, abergläubisch oder naiv in Bezug auf die Machenschaften und Manipulationen von einigen der jüngeren Generation. Aber sie besitzen auch ›altmodische‹ Ehrgefühle und Werte. Shakespeare hielt diese Klasse für unfähig, auf intelligente, ehrliche und faire Art und Weise zu regieren. Beispiele dafür sind Zentralfiguren der Tragödien *Hamlet*, *König Lear* und *Macbeth*. Aber wer sollte die untergehende Klasse ersetzen? Fragen nach guter Regentschaft werden in Shakespeares Dramen oft gestellt.

Die Renaissance

Der Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft liegt im Italien des 14. Jahrhunderts. Hier bilden sich die drei Grundformen des Kapitals – Handelskapital, Finanzkapital und Manufakturkapital – heraus. Das kultur- und ideengeschichtliche Zentrum dieser frühen Neuzeit besteht in Renaissance und Reformation und umfasst nach verbreiteter Auffassung den Zeitraum etwa von 1300 bis 1600.

Der Epochenumbruch verlangte die Rechtfertigung des Bestrebens, die alten gesellschaftlichen Hierarchien zu verlassen. Eine solche Legitimierung führte notwendigerweise zu einer bisher noch nie da gewesenen Erklärung der Welt.

Vor allem hatte die neue kapitalistische Klasse ihr Recht auf einen Anteil an Reichtum und Macht zu legitimieren. Dazu gehörte der Gedanke der Gleichheit aller Menschen, unabhängig von ihrer Stellung in ererbten Hierarchien, sowie die Vorstellung der Würde des Menschen in seiner Diesseitigkeit.

In diesem Zusammenhang war die Kunst des antiken Griechenlands und Roms inspirierend. So wurden in den Skulpturen die Menschen als göttlich und Götter menschlich dargestellt. Die Wiederentdeckung der Kunst der Alten beflügelte die Künstler des neuen Zeitalters.

Die Renaissance begann in Italien, und Künstler wie Leonardo da Vinci und Michelangelo schufen in ihren Werken solch ein Renaissance-Ideal von Menschen. Dabei war Leonardo selbst nicht nur Maler, sondern auch Ingenieur, Erfinder und Wissenschaftler.

Ein Echo des Menschenbildes der Renaissance findet sich auch bei Hamlet:

Welch ein Meisterwerk ist der Mensch! wie edel durch Vernunft! wie unbegrenzt an Fähigkeiten! in Gestalt und Bewegung wie bedeutend und wunderwürdig! im Handeln wie ähnlich einem Engel! im Begreifen wie ähnlich einem Gott! die Zierde der Welt!

Hamlet, II, 2, V. 321–325

Der Blick auf das menschliche Individuum brachte ein noch nie da gewesenes Verständnis von Persönlichkeit, Charakter und Psyche mit sich. Eine neue Kunst und Literatur blühte auf, in der sich dies widerspiegelte.

Doch war die Realität der frühen modernen (kapitalistischen) Gesellschaft weit von diesem Renaissance-Ideal des Menschen entfernt – was übrigens auch Ham-

let an derselben Stelle im Stück zum Ausdruck bringt. Diese Gesellschaft wurde durch Kriege, wachsenden Kolonialismus und erbarmungslose Brutalität geprägt. Das Renaissancebild menschlicher Vollkommenheit und Würde war und ist Ausdruck eines menschlichen Potenzials, das in eine Zukunft weist, in der die Menschen ihrer Humanität gemäß leben. Man kann es utopisch nennen.

Die Wissenschaft

Der Anbruch der modernen Zeit war auch durch die Geburt der modernen Wissenschaft geprägt, die die Umwälzung im Verständnis von Gesellschaft und Natur verstärkte. Nikolaus Kopernikus entdeckte: die Sonne, nicht die Erde, ist der Mittelpunkt des Universums. Dieses neue, revolutionäre Verständnis wurde weiterentwickelt, vor allem durch den Italiener Giordano Bruno und Shakespeares Zeitgenossen Thomas Digges, die durch Beobachtungen und Berechnungen feststellten, dass das Universum unendlich ist.²

Die neue Wissenschaft stützte sich auf Experimente und Erfahrungen. Der Zweifel wird zum Grundsatz der Methode. Ein weiterer Zeitgenosse Shakespeares, der Philosoph und Wissenschaftler Francis Bacon, wird als ›Vater‹ der empirischen wissenschaftlichen Methode angesehen. Er entwickelt sogar einen Materialismus, der

2 Giordano Bruno wurde 1600 wegen Ketzerei in Rom auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Er kam zu der Auffassung, dass in einem unendlichen Universum Gott innerhalb und nicht außerhalb desselben existieren muss, womit es kein Jenseits gibt.

weit über die philosophische Basis seiner Vorgänger hinausweist.

Hamlet besitzt eine solche theoretische Neugier, die zu neuen philosophischen und wissenschaftlichen Einsichten führt.

Shakespeares Darstellung naturwissenschaftlich bewusster Menschen, seine Auffassung von Aberglaube als überholt ebenso wie seine weitreichende Infragestellung der sozialen Ordnung sind Indizien dafür, dass er mit den am meisten zukunftsorientierten Kräften seiner Zeit in völligem Einklang stand.

Die Reformation

Die neuen sozialen Kräfte im elisabethanischen England – auch wo sie im höfischen Kontext verharren – rechtfertigen sich ideologisch auch in Theologie und Religion. Die Reformation überließ dem einzelnen Gläubigen ein viel reicheres Maß an freier Entscheidung als die katholische Kirche. Die Reformatoren protestierten gegen kirchliche Korruption und Heuchelei. Ihre reformierte (protestantische) Version christlichen Glaubens vertrat die Idee, dass die Gläubigen und Gott direkt, ohne die Hilfe einer klerikalen Hierarchie kommunizieren können.

Diese Rechtfertigung der Interaktion ohne Mittelsmänner in der Religion wurde auf die Gesellschaft übertragen. Mit anderen Worten, die neue Mittelklasse fühlte sich berechtigt, ihren ererbten Platz in der sozialen Hierarchie zu verlassen, neue Märkte zu erkunden, Großmächte anzugreifen und die Welt zu erobern.

Bei den revolutionären Bauern wird der Gleichheitsgedanke in seinen radikalen Formen weit über die bür-

gerlichen Gleichheitsvorstellungen hinausgeführt. Mit der Zeit wurde die Reformation zur Rechtfertigung von Bauernaufständen in verschiedenen Teilen Europas. Sie bildete noch die ideologische Begründung für die englische Revolution von 1640–1660;³ und im Jahre 1649, nur 33 Jahre nach Shakespeares Tod, wurde der erste König hingerichtet.

Die religiösen Auseinandersetzungen von Reformation und Gegenreformation trugen zu einer Atmosphäre politischen Terrors zu Shakespeares Lebzeiten bei.

Widersprüchliche Potenziale: Humanismus und Machiavellismus

Zum Frühkapitalismus gehörte ungehemmtes Machtstreben einerseits sowie ein neues, humanistisches Menschenbild in der Kunst andererseits. Es entwickelte sich ein neues Denken, das sowohl dem Humanismus als auch einem hemmungslosen Pragmatismus, dem Machiavellismus, Ausdruck verlieh.

Der Renaissance-Humanismus war der neue geisteswissenschaftliche Ansatz an den Schulen und Universitäten. Humanisten trachteten danach, Studenten auf die volle Teilhabe an der Gesellschaft vorzubereiten. Ziel war es, mündige Bürger hervorzubringen, die wissend, sprachgewandt und befähigt sind, sich am gesell-

3 Manchmal wird diese Zeit auch als Bürgerkrieg in England bezeichnet. Ich entscheide mich für den Begriff von Christopher Hill und anderen marxistischen Historikern, da er den Charakter der Zeit als Übergang von der feudalen zur kapitalistischen Gesellschaft viel genauer erfasst.

schaftlich-politischen Leben zu beteiligen. Hamlets Universität Wittenberg war ein Zentrum des Humanismus und eben auch der Reformation.

Erasmus von Rotterdam oder Thomas Morus in England sind Beispiele für humanistische Gelehrte im frühen 16. Jahrhundert. Beide suchten Möglichkeiten, die Gesellschaft zu verbessern, sowie die beste Art der Regierung. Sie hatten Vertrauen in die neue Klasse und in die unbegrenzten Möglichkeiten der Menschheit.

Erasmus verfasste 1516 *Die Erziehung eines Christlichen Fürsten*. Thomas Morus, aktiver Staatsmann und 1535 von Heinrich VIII. enthauptet, schrieb das Buch *Utopia*, das eine auf sozialer Gleichberechtigung basierende, klassenlose Gesellschaft zum Thema hat. Erasmus erwartet von einem Fürsten, »dem Rechten zu folgen, niemandem Gewalt anzutun, niemanden zu plündern, kein öffentliches Amt zu veräußern, und sich durch keine Schmiergelder korrumpieren zu lassen«.⁴ Er verurteilte den Krieg: »Krieg erzeugt Krieg, ein winzig kleiner einen riesengroßen, aus einem entstehen gleich zwei, und ein leichtfertiger Streit wird unter der Hand ernst und blutig. Kommt es irgendwo zum Krieg, sind gleich die unmittelbaren Nachbarn mit hereingezogen, ja, er lässt auch entfernt wohnende Völker nicht ungeschoren.

Ein guter Fürst wird überhaupt von sich aus keinen Krieg beginnen, wenn er nicht zuvor alle anderen Mittel ausgeschöpft hat und jener sich als unvermeidbar erweist. Ist dies die Gesinnung, wird es kaum jemals irgendwo zum Kriege kommen. Kann diese Pestilenz

4 Erasmus von Rotterdam: *Die Erziehung eines Christlichen Fürsten*. Kapitel I Geburt und Erziehung des christlichen Fürsten.

aber schließlich gar nicht vermieden werden, dann muss es die erste Sorge des Fürsten sein, ihn so zu führen, dass (...) der Krieg bald ein Ende findet.«⁵

Erasmus' Buch wurde zum Teil als Antwort auf eine Schrift des Italieners Niccolò Machiavelli geschrieben, der zu jener Zeit ein außerordentlich bekannter Autor war. In seinem Buch *Der Fürst* rechtfertigt Machiavelli den Einsatz aller Mittel, einschließlich Gewalt und Mord zur Durchsetzung und Erhaltung von Macht, egal welcher Art.

Ein solcher Fürst ist Machiavelli zufolge berechtigt, seinen Zweck ohne Gnade zu verfolgen: »(...) ein neuer Fürst kann nicht immer alles das beobachten, was bei andern Menschen für gut gilt; er muss oft, um seinen Platz zu behaupten, Treue, Menschenliebe, Menschlichkeit und Religion verletzen. Er muss also ein Gemüt besitzen, das geschickt ist, sich so, wie es die Winde und abwechselnden Glücksfälle fordern, zu wenden, und zwar nicht eben den geraden Weg allemal verlassen, so oft es Gelegenheit dazu gibt; wohl aber den krummen Weg betreten, wenn es sein muss.«⁶ Machiavellis Menschenbild ist zynisch: »Die ganze Welt ist voll von Pöbel«⁷ und er glaubt, ein »Fürst soll also nichts Anderes zu seinem Augenmerk nehmen, auf nichts Anderes denken, und zu seiner eignen Beschäftigung erwählen, als das Kriegswesen und die Einrichtung desselben«.⁸ Die-

5 Erasmus von Rotterdam: Die Erziehung eines Christlichen Fürsten. Kapitel 11 Notwendige Kriegshandlungen.

6 Machiavelli, Niccolò: Der Fürst. Kapitel 18 Inwiefern ein Fürst sein Wort halten muss. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-121/21>

7 Ebd.

8 Ebd., Kapitel 14 Was der Fürst im Kriegswesen zu beobachten hat.

ses legitimiert letztendlich das Recht des Fürsten, in seiner Machtausübung Menschen zu verletzen und zu schaden, der Zweck allein heiligt die Mittel.⁹

Das Verschwinden jener Hierarchien im frühen Kapitalismus ermöglichte nicht nur das utopische Denken über eine neue und gleiche Gesellschaft für alle, wie es in den Schriften des Erasmus und anderer Humanisten befürwortet wurde. Es entfesselt zugleich das Potenzial für uneingeschränktes, extremes Eigeninteresse. Machiavellis Theorie ist ein bestimmendes Prinzip des Renaissance-Kapitalismus, der alles andere als friedlich oder menschlich war. Humanismus und Machiavellismus stellen die inhärenten Potenziale der Renaissance-Gesellschaft dar.

Das machiavellistische Prinzip ist das unmenschliche Potenzial, vor dem Shakespeare in all seinen Tragödien warnt und dem er die menschliche Alternative seiner Zeit, den Humanismus, entgegenstellt.

9 An dieser Stelle sei angemerkt, dass es hier selbstverständlich nicht um eine Einschätzung der historischen Bedeutung Machiavellis geht. Es geht mir vor allem darum, wie er von Humanisten in England und im weiteren europäischen Raum rezipiert wurde. Diese setzten sich mit Machiavellis Rechtfertigung eines entfesselten Machtstrebens auseinander, dessen freigesetzte Gewalt zur Durchsetzung jeglicher Art von Macht eingesetzt werden darf. Machiavellis Forderung, auch vor Mord und Grausamkeit nicht zurückzuschrecken, wurde schon sehr früh, auch im England Shakespeares, als *machiavellistisch* identifiziert. Als Beispiel dafür kann Christopher Marlowes Bühnenwerk *Der Jude von Malta* (1592) gelten, wo im Prolog ›Machiavel‹ auftritt, der den rücksichtslosen Gebrauch von Macht im bevorstehenden Stück kommentiert. In diesem Sinne verwende ich das Wort ›Machiavellismus‹ in diesem Buch.